

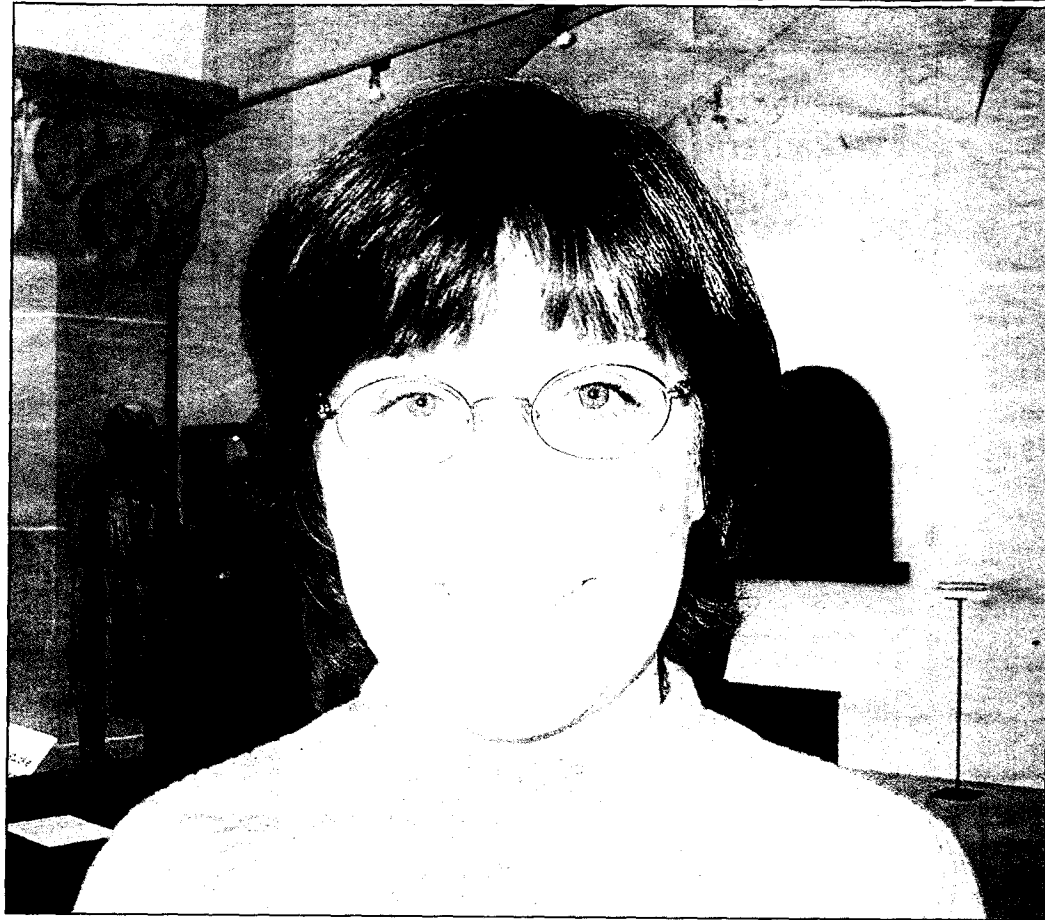
Abtei St. Gallen und «Braindrain»

Ein Gespräch mit Kunsthistorikerin Laetitia Zenklusen, Winterthur

Kunsthistorikerin lic. phil. I Laetitia Zenklusen stammt aus Ried-Brig und wohnt zurzeit in Winterthur. Sie studierte an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Mittelalterarchäologie und Kirchengeschichte und erwarb mit der Arbeit «Die Oberwiler Wandmalereien von Ferdinand Gehr in der Kirche Bruder Klaus Oberwil» das Lizentiat in Kunstgeschichte. Nach Abschluss des Studiums arbeitete Frau Zenklusen bei der Denkmalpflege in den Kantonen Aargau, Bern und Luzern. Hier war sie vor allem mit Inventarisationsarbeiten betraut. Zuletzt wirkte sie im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, wo sie die Ausstellung «Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005» wesentlich mitgestaltete. Heute ist sie freischaffende Kunsthistorikerin, die sich in wechselnden Projekten engagiert.

Laetitia Zenklusen ist eine jener jungen, akademisch gebildeten Walliserinnen, die in der Deutschschweiz arbeiten müssen, weil es im Wallis für sie keine Arbeit gibt. Sie ist in diesem Sinne ein typisches Beispiel für den so genannten «Braindrain», wörtlich «Hirn- oder Intelligenz-Abfluss», im übertragenen Sinne also für die «Abwanderung unserer Gebildeten aus dem Kanton». Das Beispiel von Laetitia Zenklusen zeigt, dass es für diese zu einem grossen Teil gezwungenen ausserhalb des Wallis tätigen, jungen Landsleute nicht immer leicht ist, eine feste Anstellung zu finden und in einem harten Konkurrenzkampf zu bestehen. Frau Zenklusen war so freundlich, uns im Folgenden einige Fragen zu beantworten.

WB: Frau Zenklusen, Sie haben an der Ausstellung über die vor 200 Jahren erfolgte Aufhebung der St. Galler Fürstabtei mitgearbeitet. Wie war das?



Lic. phil. Laetitia Zenklusen

Lic. phil. Laetitia Zenklusen: «Die Ausstellung fand im Rahmen des Gedenkjahres zur Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen statt. Ein Team von Fachleuten wurde mit der Gestaltung der Ausstellung und der Verfassung einer Begleitpublikation betraut. Ich konnte an der Entwicklung des Ausstellungskonzeptes mitwirken. Schliesslich suchte und wertete ich Exponate und verfasste Texte zu den Ausstellungsobjekten und im publizierten Buch. Mir oblag auch die Koordination mit den Leihgebern, zu denen das Staatsarchiv und die Stiftsbibliothek St. Gallen, die Katholische Administration, der die Verwaltung des St. Galler Domschatzes anvertraut ist, die

Wiler Kirchgemeinde usw. gehörten.»

Zurzeit wird überall gespart. Musste in diesem Projekt auch gespart werden?

«Selbstverständlich gab es auch hier, wie überall im kulturellen Sektor, genau beschränkte Mittel. Dass gespart wurde, erfuhr ich auch am eigenen Leibe. Man zahlte mir zum Beispiel trotz meines Universitätsabschlusses und meiner Berufserfahrung nur einen Praktikantenlohn.»

Sie gehören – gleichsam als typisches Beispiel – zu den vielen akademisch gebildeten Wallisern, die ausserhalb des Kantons arbeiten müssen, also unseren «Braindrain» zu

Gunsten der übrigen Schweiz verstärken. Leiden Sie darunter?

«Ab und zu ja! Es ist schwer, beruflich keine festen Wurzeln zu besitzen und von einem Projekt zum anderen zu «pilgern». Es gibt zwar einen «Walliser Bonus»: Man findet uns zum Beispiel sympathisch, weil man im Wallis Ferien gemacht hat oder die Walliser Sprache mag. Andererseits nimmt man uns als Menschen doch oft nicht als gleichrangig an.»

Sie haben bisher an verschiedenen Projekten in den Kantonen Luzern, Aargau und St. Gallen gearbeitet. Wie steht es mit der Konkurrenz bei Bewerbungen um solchen Stellen und Projekten?

UB, 6.1.06/1

Publikationen von Laetitia Zenklusen

- «Heilige Orte – Wallfahrtsorte» in: Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005, Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, St. Gallen 2005
- «Das Zentrum St. Michael auf der Bettmeralp» in: Walliser Jahrbuch 2006 (Hg. Verein für das Walliser Jahrbuch), Visp 2005
- Die Bruder Klaus Kirche in Oberwil ZG (Schweizer Kunstführer, Gesellschaft für Schweizerische Kunstge-

- schichte GSK), Bern 2002
- Das ehemalige Zisterzienserkloster Gnadenthal AG (Schweizer Kunstführer, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK), Bern 2002
- Diverse Beiträge im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern, Luzern 2000
- «Die Oberwiler Fresken von Ferdinand Gehr in der Pfarrkirche Bruder Klaus Oberwil ZG» (gekürzte Fassung der Lizentiatsarbeit) in: Tugium 15 (Hg. Regierungsrat des Kantons Zug), Luzern 1999

«Die Konkurrenz ist sehr gross, weil die Anzahl Studierender und damit studierter Leute zunimmt, die Zahl der Projekte aber nicht wächst.»

Welches wäre Ihre «Traumstelle»?

«Ich würde sehr gerne in einem Museum arbeiten. Ich könnte mir aber auch vorstellen, wieder im Bereich Inventarisierung tätig zu werden, zum Beispiel in der Erstellung von Inventaren von Kunstdenkmälern, wie sie die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte in allen Regionen des Landes betreut. Mein Ausbildungsgang liegt auch eindeutig auf dieser Linie.»

Das ist ja eigentlich wunderbar. Wir haben im Wallis zwar mit diesbezüglichen Arbeiten begonnen, sind aber noch nicht sehr weit vorangeschritten. Im Oberwallis sind nur die Bände Goms und Östlich Raron von Dr. Walter Ruppen erschienen. Der Band Brig ist seit längerer Zeit in Bearbeitung. Die Inventarisierung der Regionen Visp,

Raron, Leuk und des gesamten Unterwallis fehlt noch. Gerade im Unterwallis, wo der Staat seit Jahren solche Arbeiten förderte, ist noch kein Band publiziert. Wie sehen Sie die Notwendigkeit und Zukunft der Inventarisierung von Kulturgütern?

«Mir scheint, dass das kulturelle Erbe zur Identität eines Landes gehört. Die Zeit arbeitet in diesem Sektor besonders zerstörerisch. Bereits sind viele Kulturgüter verschwunden. Zu denken wäre etwa an die Diebstähle von Plastiken in unseren Kirchen und Kapellen, an architektonisch und geschichtlich wertvolle Bauten, die niedergelassen wurden, und an unsachgemässe Restaurierungen. Hier müsste gehandelt werden, bevor es zu spät ist.»

Frau Zenklusen, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen Ihnen im nun begonnenen Jahr alles Gute. Wir möchten die Hoffnung aussprechen, dass es Ihnen gelingen möge, früher oder später auch in unserem Kanton eine geeignete Tätigkeit zu finden.

«Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005»



Die auch im Wallis stark verehrten Heiligen St. Katharina und St. Barbara, 1500.

Noch bis zum 9. Juli 2006 läuft im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen die Ausstellung «Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005». Im Jahre 1805 wurde diese Fürstabtei im Gefolge der Französischen Revolution und ihrer politischen Umwälzungen aufgelöst. Der Auflösungsbeschluss wurde vom damaligen Grossen Rat St. Gallen mit 35:33 Stimmen gefasst. Damit endete eine glorreiche Epoche der Abtei,

die in der Kulturgeschichte Europas einzigartig dasteht. Um 612 n. Chr. errichtete der Wandermönch Gallus im Steinach-Tal eine Zelle und ein Bethaus. Hier entstand im 8. Jahrhundert unter dem ersten Abt Otmar das Benediktinerkloster St. Gallen. Fortan entwickelte sich das Kloster zu einem bedeutenden Kulturhüter. 883 schrieb der Mönch Ratpert eine Klostergeschichte, die so genannten «Casus sancti Galli». St. Galler Mönche wie

VB, 6.1.06/2

Tuotilo, Notker Balbulus, Beda usw., der St. Galler Klosterplan und viele Handschriften – unter ihnen die Handschrift B des Nibelungenliedes – machten das Kloster St. Gallen zu einem der bedeutendsten Horte abendländischer Kultur. Vom 11. bis 14. Jahrhundert nahm das Kloster auch politische Stellung. Der Abt wurde auch weltlicher Herrscher, Fürstabt. 1451 schloss er Burg- und Landrechtsverträge mit den Orten Zürich, Luzern, Schwyz

und Glarus. Die Abtei handelte als ansehnlicher Territorialstaat. Die Reformation unter dem Reformator Vadian führte dann auch in St. Gallen zu einem Bildersturm und zur Flucht des Abtes. 1566 erhielt der Stiftsbezirk eine eigene Ringmauer und ein eigenes Tor, das heutige Karlstor. Eine letzte Blütezeit erlebte die Fürstabtei im 17. und 18. Jahrhundert. Damals entstand die prachtvolle Barockkirche und zu dieser Zeit, neben weiteren bedeutenden Bauten, auch die von Peter Thumb gestaltete Stiftsbibliothek, ein wahres Kleinod klösterlicher Baukunst!



Kunsthistorikerin Laetitia Zenklusen (rechts) erklärt Besuchern die Gliederung der Ausstellung.

WB, 6.1.06/3

Ausstellung

Die Ausstellung, durch die uns Kunsthistorikerin Laetitia Zenklusen führte, gibt zwei Aspekte wieder: das glanzvolle kulturelle Erbe der Fürstabtei St. Gallen und die Dokumente, die zum Aufhebungsbeschluss von 1805 und zur Liquidation des Klostervermögens führten. Dieses Vermögen wird durch die «Katholische Administration» verwaltet. 1847 entstand auch das Bistum St. Gallen. Kostbarkeiten in Gold und Silber aus dem St. Galler Klosterschatz, mittelalterliche Skulpturen von Heiligen, Altäre, Handschriften, prächtige liturgische Gewänder, Porträts beteiligter Persönlichkeiten, vor allem des letzten Abtes Pankraz Vorster und seines Gegenspielers Karl Müller-Friedberg, beeindrucken den Besucher. Der bekannte Folchart-Psalter (Schreibmeister und Mönch Folchart, 864), der Katakombenheilige St. Pankratius in Gold und Silber sowie die romanische Sitzmadonna aus Wil sind Kunstwerke von höchstem Rang.

In der im Museum fest eingebauten Ratstube des alten Rathauses St. Gallen und im so genannten Opser-Saal finden sich Kopien und Drucke aller wichtigen politischen Entscheide des Kampfes um die Aufhebung der Fürstabtei. Sie lassen aus heutiger Sicht nicht ungerührt. ag.